

*Pfaff, Ivan: Historické kořeny reformního hnutí v české společnosti [Historische Wurzel der Reformbewegung in der tschechischen Gesellschaft].*

Index, Köln 1988, 143 S.

Ein Historiker muß nicht immer nur historische Studien verfassen. Wenn er sich dem essayistischen Genre zuwendet und darüber hinaus historische Thematik wählt, dann greift der Leser nach seinem Buch mit großer Neugier, in Erwartung nicht nur wohl informierter, sondern auch umfassender und anregenderer Gedanken, als es ausführlich detaillierte und vor allem um präzise Begründungen bemühte wissenschaftliche Studien zu bieten wagen. Nicht anders wird das neueste Buch von Ivan Pfaff betrachtet werden. Zwar ist nicht leicht ersichtlich, um welche konkrete „Reformbewegung“ es hier eigentlich geht, doch der historisch interessierte Leser wird durch den so allgemein formulierten Titel nicht entmutigt, sondern eher neugierig.

Im ersten Satz erfahren wir, daß die tschechische Gesellschaft in fünfeinviertel Jahrhunderten „nur sieben Revolutionen [durchlebte], wenn wir unter diesem Begriff

sowohl revolutionäre Bewegungen verstehen, denen es nicht gelingt, ihr revolutionäres Ziel durch gewaltsame bewaffnete Aktionen zum Ausdruck zu bringen, als auch eine Revolution im eigentlichen Sinne des Wortes“ (S. 11). Am Ende seines Buches bekennt sich der Autor zu seiner engsten Identifizierung und Begeisterung für den Prager Frühling, die „Reformbewegung“, die er selber erlebte und an der er selbst beteiligt war. Daraus wird das Hauptanliegen seines Buches ersichtlich: der Versuch, die Reformbewegung des Prager Frühlings in den Kontext der tschechischen politischen Geschichte einzuordnen, bzw. jene Tradition aufzuzeigen, als deren Teil er selber den Prager Frühling betrachtet. Als solche sieht Pfaff eine „reformistische“ Tradition, die er durch die Konfrontation mit der sog. „revolutionären“ abzugrenzen sucht.

Das Buch ist in zehn Kapitel gegliedert, von denen sich zwei mit den „historischen Wurzeln“ der reformistischen und revolutionären Bemühungen in und außerhalb Böhmens vor dem 19. Jahrhundert und mit deren späteren Rezeption, vor allem durch Karel Havlíček, Josef Pekař und Thomas G. Masaryk, beschäftigen. Den Schwerpunkt bietet Pfaffs Diskussion ausgewählter Themen aus der tschechischen politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Ein weiteres Kapitel gilt dem Versuch einer „sozialistischen Minderheitenregierung“ vom Jahre 1935 sowie der Analyse von Karel Čapeks sozialer und politischer Gedankenwelt; im abschließenden Kapitel rekonstruiert Pfaff in groben Zügen die programmatischen Entwicklungen in den Widerstandskreisen in Böhmen sowie unter den Exilpolitikern in London während des Zweiten Weltkriegs. Zusammengefaßt werden dann Pfaffs historische Urteile folgendermaßen: „Und so, während die Jahre 1848–1914 den höchsten und ausgereiftesten Aufschwung der tschechischen Reformbewegung verzeichnen, erkennen wir zwischen Mai 1945 und Februar 1948 für den Zeitraum von über 120 Jahren den tiefsten Abstieg und Niedergang der Reformbewegung in der tschechischen Gesellschaft, den die Reformbewegung der Jahre 1962–69 hoch überragt, auch in ihren am wenigsten konsequenten Aspekten und in ihrem am wenigsten durchdachten Vorgehen“ (S. 122).

Pfaffs Buch ist ein historischer Essay und soll daher primär nach seinen Gedanken und nicht nach seinen historiographischen Begründungen befragt werden. Zitiert wird immer wieder Masaryk, nicht der kritischen Auseinandersetzung wegen, sondern als Autorität in Fragen der historischen Urteile. Und so erinnert auch Pfaffs Ansatz sehr an Masaryks Geschichtsbetrachtungen: sie gelten der Bemühung, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden, aus der Vielfalt der menschlichen Irrwege in der Vergangenheit all das herauszukristallisieren, was als eine wünschenswerte Einleitung für die künftige politische Orientierung erscheint. Fraglich bleibt natürlich dabei, warum man das eine und nicht das andere wählt, besonders angesichts der recht unerfreulichen Bilanzen jener von Pfaff ausgewählten tschechischen politischen Bemühungen im letzten halben Jahrhundert. Das Buch fragt nicht nach innenpolitischen Gründen für Mißerfolge, was einen ärgerlich machen könnte, wenn man nicht Pfaffs Meinung teilt, daß die Schwächen der Reformbewegung nicht in ihr selbst, sondern in fremden machtpolitischen Eingriffen lagen (S. 59).

Natürlich liefert ein Essay dieser Art mehr Fragen als Antworten: Warum werden überaus schroffe Urteile über einzelne genannte Personen getroffen, wie etwa den „urwüchsigen imperialistischen ‚Demokraten‘ Hercen“ (S. 59) oder die „nationalen Renegaten oder politischen Reaktionäre“ Alois V. Šembera, Jan S. Skrejšovský (S. 61),

und warum werden die komplexen Persönlichkeiten der ausführlich behandelten Personen, etwa im Falle von Václav Hanka, Josef Václav Frič oder Karel Sabina, nicht erläutert? Warum werden Personen nicht als Individuen nach ihrem eigenen Recht, sondern als Verkörperungen irgendwelcher „höherer“ Kräfte dargestellt, wenn z. B. von Bemühungen der tschechischen Literatur in Nerudas Persönlichkeit die Rede ist (S. 73)? Warum wird die Vergangenheit ausschließlich mit den Augen tschechischer Autoren, und noch dazu nur weniger, betrachtet, und warum werden nicht historische Erkenntnisse und Reflexionen ausländischer Sachkenner über vergleichbare Probleme anderswo berücksichtigt? Warum werden als Reformbemühungen des 19. Jahrhunderts gerade nur solche betrachtet, die sich mit nationalen Fragen beschäftigten und nicht auch solche, die etwa den Reformen im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik, des Wahlrechts, den Bildungsreformen oder der Emanzipation der Frauen galten? Warum werden nicht jene Probleme diskutiert, die den Erfolgen der Reformbemühungen im Wege standen, wie etwa selbst den Bemühungen um die Lösung der Nationalitätenspannungen in den böhmischen Ländern? Warum, wenn die Reformforderungen im Bereich des Rechtswesens in der Mitte des 19. Jahrhunderts so umfassend waren, daß deren Ausmaß nie mehr erreicht wurde, ging ihr historischer Einfluß verloren?

Es ist wohl ein beliebter und auch der einfachste Weg eines Rezensenten, all das aufzuzählen, was im besprochenen Buch nicht behandelt wird. Diesmal sollen jedoch die genannten Fragen keineswegs einen Mangel an gründlicher Auseinandersetzung des Rezensenten mit dem vorliegenden anregenden Essay ersetzen. Im Gegenteil, die notwendige Kürze dieser Besprechung läßt es nur mit höchster Überwindung hinnehmen, auf eine detaillierte Diskussion der vielfältigen provozierenden Gedanken zu verzichten. Und so soll es an dieser Stelle nur bei einem von Ivan Pfaff zitierten Gedanken František L. Riegers bleiben, der sich immer wieder in tschechischen intellektuellen Diskussionen wiederfindet und der jene ausgeschnittenen Fragestellungen zusätzlich bekräftigt: „Wir als Nation taugen bisher nicht viel, noch haben es unsere Massen geschafft, so wie andere Völker, ihr Leben für die nationale Sache zu opfern, und deshalb... können wir auch nicht viel fordern und erwarten“ (S. 92). Diese Art von nationaler Selbstkritik der tschechischen Intellektuellen richtet sich immer eigentlich an die „Massen“; ob dabei nicht Probleme übersehen werden, die sich aus hartnäckig tradierten Konzepten und gedanklichen Stereotypen der tschechischen Intellektuellen ergeben? Weniger andächtiges Lernen aus der eigenen Geschichte, neue Fragestellungen und ein wenig Inspiration aus den ausländischen Diskussionen kann da wohl auf keinen Fall schaden.